

Inhaltsverzeichnis

"Die einen müssen gehen, damit die anderen wachsen können" Die Furche vom 22.07.2021 (Seite 10)	Seite 3
Gefährlicher Starkregen Die Furche vom 22.07.2021 (Seite 12)	Seite 5
"Eigentlich wollte ich immer weg" Die Furche vom 22.07.2021 (Seite 9-10)	Seite 6
Ö1 Frühjournal 06:00 Ö1 vom 22.07.2021	Seite 9
Ö1 Morgenjournal 07:00 Ö1 vom 22.07.2021	Seite 10
Nachrichten (02:00) Ö3 vom 22.07.2021	Seite 11
Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU an24.at vom 22.07.2021	Seite 12
Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU ots.at vom 21.07.2021	Seite 13
„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen? ots.at vom 21.07.2021	Seite 14
Tanner: Bundesheer muss sich auf neue Bedrohungen vorbereiten ots.at vom 21.07.2021	Seite 15
Sterlet: Wiener Störe für die Donau w24.at vom 21.07.2021	Seite 17
Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU brandaktuell.at vom 21.07.2021	Seite 18
„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen? brandaktuell.at vom 21.07.2021	Seite 19
Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU top-news.at vom 21.07.2021	Seite 20
„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen? top-news.at vom 21.07.2021	Seite 22
Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU science.apa.at vom 21.07.2021	Seite 23
Markus Posset holte albanischen Ministerpräsidenten nach Wien leadersnet.at vom 21.07.2021	Seite 25
Biofeldtage 2021 Blick ins Land vom 28.06.2021 (Seite 8-9)	Seite 26
apfelhühner legen keine äpfel Blick ins Land vom 28.06.2021 (Seite 38-39)	Seite 28

Von eiern und äpfeln im obstgarten
Blick ins Land vom 28.06.2021 (Seite 40-41)

Seite 30

"Furche" Nr. 29/2021 vom 22.07.2021 Seite 10 Ressort: Von: Das Gespräch führte Katharina Brunner

"Die einen müssen gehen, damit die anderen wachsen können"

Große Betriebe sind anfälliger in Krisenzeiten, sagt der Agrarökonom Jochen Kantelhardt. Aber auch kleinere Betriebe müssen auf den Fortschritt reagieren. Über qualitative Expansion und die Grenzen beim Naturschutz.

Jochen Kantelhardt ist Professor für Agrarökonomie an der Universität für Bodenkultur Wien (Boku) und Leiter des Instituts für Agrarökonomie und Forstwirtschaft. Er beschäftigt sich vor allem mit der Frage, wie landwirtschaftliche Betriebe Umweltleistungen umsetzen können und wie das die Entwicklung im ländlichen Raum beeinflusst.

DIE FURCHE: Was versteht man unter dem Begriff Agrarstrukturwandel? Jochen Kantelhardt: Der Begriff bezieht sich auf

das Größenwachstum landwirtschaftlicher Betriebe. Diese können, da die Fläche ja nicht vermehrbar ist, flächenbezogen nur wachsen, wenn andere Betriebe Fläche abgeben bzw. die Bewirtschaftung einstellen. Infolge des Strukturwandels sehen wir also eine abnehmende Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, wobei die verbleibenden immer größer werden.

DIE FURCHE: Bedeutet das, kleine Betriebe sind wirtschaftlich immer im Nachteil? Kantelhardt: Nicht unbedingt, große Betriebe sind

anfälliger in Krisenzeiten. Das hängt damit zusammen, dass sie sehr stark fremdfinanziert sind und mit externen Arbeitskräften arbeiten. Wenn im Zuge einer Krise Fremdarbeitskräfte nicht mehr bezahlt und Kredite nicht mehr bedient werden können, entstehen gerade bei solchen Betrieben Liquiditätsengpässe, die zur Insolvenz führen können. Kleinere, für Österreich sehr typische, Familienbetriebe überstehen Krisen meist besser. Das ändert aber nichts an dem Umstand, dass es kleinere Betriebe aufgrund der Größeneffekte oft wirtschaftlich schwerer haben.

DIE FURCHE: Warum findet Strukturwandel statt? Kantelhardt: Als Hauptgrund sehe ich den technologischen Fortschritt. Wenn Technologie eine effizientere Bewirtschaftung zulässt, dann führt das dazu, dass Betriebe, die in Technologie investieren, kostengünstiger produzieren können. So sinken die Preise, bei denen kleine Betriebe nicht mithalten können.

DIE FURCHE: Bedeutet das, dass es für Landwirte und -wirtinnen keinen anderen Weg gibt, als größer zu werden, wenn sie ihren Betrieb erhalten wollen? Kantelhardt: Grundsätzlich kann sich ein einzelner Landwirt oder auch die Landwirtschaft eines Landes der geschilderten Entwicklung nicht entziehen. Technischer Fortschritt und Strukturwandel finden statt, und es gilt, darauf zu reagieren. Man kann aber versuchen, qualitativ zu wachsen, indem man zum Beispiel eine Direktvermarktung etabliert oder weitere Verarbeitungsschritte am Betrieb übernimmt.

DIE FURCHE: Wie bremst der Staat denn diesen Wettbewerb, diesen Druck, zu wachsen?

Kantelhardt: Verknappt gesagt: Staatliche Mittel, deren Auszahlung an die Einhaltung von Auflagen wie zum Beispiel Umweltvorgaben geknüpft ist, können in einem gewissen Rahmen den Strukturwandel bremsen. Gleichzeitig tragen sie auch dazu bei, die Planungssicherheit landwirtschaftlicher Unternehmen zu verbessern, da staatliche Gelder keinen Marktschwankungen unterliegen. Vermarktungsformen wie zum Beispiel die Direktvermarktung zu fördern, bietet Landwirtinnen und Landwirten die Möglichkeit, auf Märkten zu bestehen, ohne flächenmäßig zu wachsen.

DIE FURCHE: Das bedeutet, man geht von einer Norm in der Bewirtschaftung aus, die keine Umweltleistungen erbringt. Kantelhardt: In einem perfekten Markt könnten Landwirte und -wirtinnen die Kosten, die ihnen durch eine besonders umweltfreundliche Bewirtschaftung entstehen, in Form von höheren Preisen an die Konsument(inn)en weitergeben. Wegen ihrer

hohen Anzahl haben landwirtschaftliche Betriebe nur eine geringe Marktmacht und können Kosten für erbrachte Umweltleistungen aufgrund der Öffentlichen-Gut-Problematik nur eingeschränkt weitergeben. Sie tragen also im Allgemeinen die Kosten selbst, wenn sie mehr Umweltleistungen erbringen als die meisten. Dementsprechend muss der Staat eingreifen und die Grenzlinie festlegen, ab der er fördernd eingreift.

DIE FURCHE: Die EU-Agrarreform, die im Juni 2021 beschlossen wurde, wird dafür kritisiert, dass die Zahlungen wieder an die Flächengröße der Betriebe gekettet sind. Je größer der Betrieb, desto mehr Förderungen. Geht das nicht in die falsche Richtung, wenn man kleinstrukturierte Betriebe unterstützen will?

Kantelhardt: Zunächst ist die Umweltfreundlichkeit der Bewirtschaftung nicht unbedingt eine Frage der Betriebsgröße. Kleinere Betriebe müssen nicht unbedingt umweltfreundlicher wirtschaften als größere. Will man kleinstrukturierte Betriebe

fördern, bietet die Agrarpolitik gewisse Möglichkeiten. Inwieweit diese genutzt werden, ist eine politische Frage. In Österreich gibt es, im Vergleich zu anderen EU-Staaten, nur wenige große Betriebe.

"Furche" Nr. 29/2021 vom 22.07.2021 Seite 12 Ressort: Kompass Von: Martin Tauss

Gefährlicher Starkregen

Die verheerenden Überflutungen in Belgien, Deutschland und Österreich wurden durch ein Wetterphänomen verursacht, das bis zum Ende des Jahrhunderts 14-mal häufiger auftreten könnte -sofern der Klimaschutz unzureichend bleibt.

Bilder sagen mehr als 1000 Worte. Die Aufnahmen vom Hochwasser in Belgien, Deutschland und Österreich sind drastisch genug, um die Dringlichkeit von Schutzmaßnahmen vor Augen zu führen. Denn als Folge der Klimakrise steigt die Häufigkeit von extremen Wetterereignissen. Auch die Zahlen sprechen für sich: Allein die heimische Landwirtschaft rechnet derzeit mit einem Gesamtschaden von fünf Millionen Euro, bedingt durch geschädigte Agrarflächen im Ausmaß von 5000 Hektar.

Im Sommer sind heftige Unwetter zwar nicht untypisch; die Messdaten im letzten Jahrzehnt zeigen jedoch, dass die Intensität und Häufigkeit von Naturkatastrophen zunehmen. "Höhere Temperaturen führen zu höherer Luftfeuchtigkeit und damit zu intensiveren Niederschlägen mit katastrophalen Schäden an der Infrastruktur", erklärt Michael Staudinger, Europa-Präsident der UN-Weltwetterorganisation WMO. "Die Verbauung potenziert die Auswirkungen der Starkniederschläge, weil kein Wasser gespeichert werden kann. Fehler in der Raumordnung machen sich jetzt leider bemerkbar."

Europaweite Klimamodelle

Dass die klimatischen Veränderungen in ganz Europa zu einem starken Anstieg intensiver Regenfälle führen werden, zeigt nun auch eine britische Studie der Universität Newcastle im Fachjournal *Geophysical Research Letters*. Sie basiert auf feinmaschigen Klimasimulationen und beschreibt das Phänomen jenes Starkregens, dessen verheerende Effekte gerade in Deutschland und Belgien zu sehen sind. "Mithilfe von Supercomputern haben wir nun europaweite Klimamodelle mit ähnlich guter Auflösung wie bei kurzfristigen Wettervorhersagen. Dadurch können Wetterextreme besser erfasst werden", sagt Studienleiter Abdullah Kahraman. "Das war eine der ersten Studien, um die durch den Klimawandel veränderte Geschwindigkeit solcher Starkregensysteme zu untersuchen."

Da sich die Wolkenmassen bei dieser Wetterkonstellation langsamer fortbewegen, sind die betroffenen Gebiete den heftigen Regenfällen länger ausgesetzt. Dadurch steigt die Überflutungsgefahr, und zwar stärker als in bisherigen Studien vorhergesagt. Bislang sind intensive Regenfälle, die sich lange auf ein kleines Gebiet konzentrieren, sehr ungewöhnlich. Selbst über dem Mittelmeer treten sie nur selten auf. Die Forscher schätzen jedoch, dass solche "langsamen" Regenstürme bis zum Ende des Jahrhunderts 14-mal häufiger über den Landflächen auftreten könnten -sofern die Treibhausgaskonzentration sehr hoch bleibt (RCP8.5-Szenario). Neben dem Klimaschutz ergeben sich freilich noch weitere Hausaufgaben, wie die Forscher betonen: etwa bessere Warnsysteme für den Katastrophenschutz, ein besseres Notfallmanagement sowie robustere Infrastrukturen, die dem Druck von Wassermassen standhalten können.

"Die Überflutungen in Europa sind ein Weckruf", so die Klimaforscherin Hayley Fowler von der Uni Newcastle. Darin stimmen auch heimische Experten überein. In der "ZiB 2" vom 19. Juli betonte Johannes Hübl, Professor für alpine Naturgefahren und Risikomanagement an der Universität für Bodenkultur Wien, dass nicht nur das Funktionieren der Warnkette wichtig sei. Vielmehr sollte auch die Bevölkerung durch Zivilalarmübungen vorbereitet sein, wie man sich im Ernstfall richtig zu verhalten habe.

"Bodenverbrauch: Gefährlich versiegelt" (1.6.2021): Sonja Bettel beschreibt die Auswirkungen der fortschreitenden Bodenversiegelung, auf furche.at.

"Furche" Nr. 29/2021 vom 22.07.2021 Seite 10,9 Ressort: Kompass Von: Katharina Brunner

"Eigentlich wollte ich immer weg"

Als Mädchen träumte Berta Knotz (68) von der Fremde. Doch sie blieb im Kärntner Lesachtal, um den Erbhof zu übernehmen. Ihre Weltoffenheit bewahrte sie sich dennoch. Über eine Altbäuerin, die ihren eigenen Weg beschritt.

Auf der Hügelkuppe reihen sich die Stationen des Kreuzwegs aneinander, sie ragen in die Luft, im Hintergrund nur der strahlend blaue Sommerhimmel, als wäre die Welt hinter der Hügelkuppe abrupt zu Ende. Dahinter geht es steil bergab ins Kärntner Lesachtal. Die nächste Brücke macht mit einer Kurve eine tiefe Schlucht überwindbar. Toni hat sie vor 46 Jahren gebaut, und sie führt zum Bauernhof von Berta Knotz. Heute ist Toni Bertas Ehemann. Auf dem Weg durch die Dörfer, die sich auf den steilen Hängen ihren Platz verschaffen, sieht man einige Tafeln mit dem Bio-Austria-Logo, eine weitere ruft den vorbeifahrenden Autos auf der schmalen Straße zu: "Faire Preise für Landwirte!" Auch Berta und Toni bewirtschaften ihren Hof seit 35 Jahren biologisch. Als Montagearbeiter kam der heute 66-jährige Toni aus der Steiermark ins Tal, um die Brücke zu bauen, in den Gästezimmern von Bertas Eltern kam er unter. Berta erinnert sich, wie die Arbeiter alle in der Stube saßen und ihr Vater entschied, nun sei es Zeit für Berta zu gehen. "Aber ich bin geblieben. Ich habe gesagt, dass ich selbst weiß, wann ich geh", erinnert sich Berta. Und Toni blieb auch sitzen. "Ich konnte nicht aufhören zu reden, ich musste so viel loswerden. Und er hörte mir einfach zu", erinnert sie sich an die ersten Treffen. Berta ist eine gute Erzählerin, jeder Moment steht für etwas Größeres. Sie musste viel reden, weil sie damals mit Mitte zwanzig eigentlich nicht da sein wollte, wo sie war, wo der Toni gesessen ist: in der Küche auf dem Bauernhof ihrer Eltern in Birnbaum.

Die Worte der Männer zählten

"Eigentlich wollt ich immer weg. Ich war anders, und das haben meine Eltern mich auch spüren lassen. Ich war das anstrengende Kind", sagt Berta schmunzelnd, während die Schatten der Nussbaumblätter auf ihrem Gesicht tanzen. Anders, damit meint sie, dass sie immer neue Leute angezogen hat, dass sie rauswollte, sie mitreden wollte, aber spürte, dass am Ende immer die Worte der Männer rund um sie herum mehr wert waren als ihre eigenen. Mit 14 Jahren kam sie für ein Jahr ins Internat nach St. Georgen am Längsee -knapp 150 Kilometer entfernt von ihrem Zuhause. "Eingesperrt hab ich mich gefühlt. Zu Hause war ich ja immer nur draußen unterwegs, ich hatte Platz", erinnert sie sich. Nach dem Internat verbrachte sie ein Jahr als kaufmännische Unterstützung in Vorarlberg bei Bekannten der Familie, dann kam sie wieder nach Kärnten und wohnte in Klagenfurt, die Arbeit in einer Buchhaltungsabteilung gefiel ihr.

Den Hof übernahm zunächst ihr Bruder, so schreibt es das Gesetz vor, denn die Wiese, auf der die 68-Jährige im Schatten sitzt, das Haus mit prunkvollen Balkonpflanzen hinter ihr, der Stall mit Schafen, auf den sie blickt, all das ist kein gewöhnlicher Hof. Es ist ein Erbhof. Die Bezeichnung Erbhof wird an Familien verliehen, die seit mehreren Generationen und mindestens 200 Jahre in direkter Linie im Besitz eines Hofes sind und diesen bewirtschaften. Nur wenn die Familie es auch schafft, sich selbst mit dem Erwerb des Hofes zu erhalten, haben sie auch das Recht, die Ehrenbezeichnung Erbhof auf einer Tafel zu tragen. Bertas Familie hat das über 200 Jahre lang geschafft. Weil der Bruder der Landwirtschaft den Rücken kehren wollte, übernahmen schließlich Berta und Toni diese Aufgabe. Später ihr Sohn Bernhard und damit die nächste Generation, die es, wie es aussieht, auch schaffen wird.

Wachstum ist keine Option

Heute blickt Berta auf rund 35 Jahre in der Landwirtschaft zurück, voll mit Arbeit. Bevor sie den Hof der Eltern übernahm, ging sie mit Toni in die Steiermark zu seiner Familie mit kleiner Landwirtschaft. Die Verantwortung, ihren Eltern beizustehen, als es ihnen gesundheitlich nicht gut ging, holte sie nach ein paar Jahren zurück nach Hause. Damals wie heute sind die Hänge rund

um den Hof steil, es ist eng. Während andere Betriebe in der Fläche wachsen, sich ausbreiten, der Agrarstrukturwandel im vollen Gange ist, während die Landwirte im Tal unten größere Maschinen kaufen, ihre Pflüge tiefer in die Erde graben, größere Äcker pachten, ist es für Berta und Toni schlicht keine Option, flächenmäßig zu wachsen. Der Platz fehlt. "Mein Sohn hat dieses Jahr eine Wiese dort drüben gepachtet, die gibt mehr Heu als alle Hänge auf unserer Seite des Tals", erzählt Berta. Die Sonne prallt auf ihrer Seite länger auf die steilen Hänge Schafe im Winter herzugeben. Die Klimakrise spüren sie schon ge, heute viel mehr als in Bertas Kindheit. Darum wächst weniger Gras, ihre eigenen Hänge reichen nicht mehr aus, um genug Heu für lange, der Regen kommt unvorhersehbar, was das Heutrocknen schwierig macht.

Seit Berta den Hof damals 1989 übernommen hat, hat sich viel verändert. Damals standen sie und ihr Mann Toni vor einer Entscheidung: Um weiterhin vom Bauernhof leben zu können, mussten sie sich ein Standbein suchen, das ein Bestehen ermöglicht und zum Standort passt. Die paar Kühe im Stall, das Pferd und Gästezimmer hatten keine Zukunft. Eine Nische sollte es sein, rieten ihnen damals Angestellte von der Universität für Bodenkultur in Wien (Boku). So kamen sie auf Lammfleisch. In der Region gab es wenige, die das vertrieben, und klar war auch: Biologisch sollte der Betrieb sein. 2019 hat Familie Knotz ihren Stall erneuert. Waren es in den 90ern erst um die zehn Schafe, sind es nun 90, die den Stall bewohnen. Ein eigener Schlachtraum ermöglicht es, die gesamte Fleischproduktion auf dem Hof zu haben. Andere Bauern aus der Umgebung bringen ebenso ihr Fleisch, sodass der Schlachtraum gemeinschaftlich genutzt wird. Das Lesachtaler Lamm wurde so zur Marke. Statt flächenmäßig zu wachsen, haben sie den Weg der Direktvermarktung eingeschlagen. Die beiden haben den Klagenfurter Biomarkt mitgegründet. Seit dem ersten Markttag fahren sie immer freitags die 125 Kilometer nach Klagenfurt und mehr als eineinhalb Stunden lang wieder zurück. Außerdem fahren sie noch ins näher gelegene Hermagor und nach Villach auf den Markt. "Die Markttag beginnen um circa vier Uhr morgens", lacht Berta. Am Markt ist sie diejenige, die von Stand zu Stand geht und mit den anderen Bauern tratscht, am Stand verkauft vor allem Toni, sie ist beim Auf- und Abbau mit dabei. Gegen Mittag legt sie sich für eine Weile ins Auto und schläft, dafür ist sie bekannt am Markt. "Ich bin mittlerweile schon etwas müde, ich kann nicht mehr arbeiten wie früher. Ich hab gelernt, auf mich zu schauen", meint sie. Früher war das anders, sie hat die Schafwolle verarbeitet: gefilzt und gestrickt. Zusätzlich zum Biolammfleisch verkauften sie das am Markt. Zu Beginn lieferten sie noch vielen Hotels und Gasthäusern in der Umgebung ihr Fleisch. Mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995 änderte sich da etwas. Die Unternehmen rundherum wollten niedrigere Preise für das Fleisch, viele günstigere Angebote lagen auf dem Tisch. Das konnte die Familie Knotz nicht bieten. "Unser Fleisch kostet eben, was es kostet", ziehen Berta und Toni die klare Linie. Darum bröckelte die Kooperation mit Unternehmen der Umgebung, und sie gründeten einen Dorfladen, in dem seit über zehn Jahren mehrere Landwirte und -wirtinnen aus der Umgebung verkaufen. "Seitdem sind die Sonntage ruhiger", erzählt Berta. Zu oft haben Klagenfurter Stammkund(inn)en den Einkauf auf dem Bauernhof mit einem Sonntagsausflug ins idyllische Lesachtal verbunden - für Berta bedeutete das Arbeit.

Obwohl die Arbeit die Tage füllt, hatte Berta dennoch immer noch im Kopf, dass sie eben auch etwas anderes wollte, der vorgemachte Weg als Nachkomme, in der Landwirtschaft zu bleiben, engte sie ein. Im Stillen dachte sie, sobald die Eltern gestorben sind, geht sie weg. "Am Ende liebe ich einfach Menschen und Begegnungen", sagt sie und schaut einem tief in die Augen. Schon länger ist sie als Trauerbegleiterin tätig, steht Menschen auf ihrem letzten Weg bei. Auch hat sie häufig Menschen mit Behinderung aus ihren Wohneinrichtungen oder aus ihren Familien zu sich auf den Hof geholt, um mit ihnen gemeinsam Wollprodukte herzustellen. Wenn man Berta nach dem Leben als Landwirtin fragt, schweift sie schnell ab, eigentlich will sie über anderes reden.

Die nächste Generation

Die meisten Landwirte und -wirtinnen arbeiten ständig. Es gibt keine geregelten Arbeitszeiten, wie es die meisten Menschen, die angestellt sind, erleben. Einmal im Jahr eine Woche Urlaub - darauf haben die beiden bestanden. "Das haben wir uns schon genommen", sagt Berta stolz. In der Zeit kümmert sich ein Nachbar um die Schafe im Stall, im Sommer sind die meisten ohnehin

auf der Alm. Ihr Blick auf Arbeit hat sich geändert: "Ich merke, wie ich einfach nicht mehr so viel schaffe. Es war lange schwer möglich für mich, nichts zu tun. Seit ein paar Jahren schaffe ich das." Wie die nächste Generation auf dem Erbhof mit der Arbeit umgehen wird, liegt nicht mehr in ihrer Hand. Die Schafe und der erneuerte Stall sollen bleiben, auch der Sohn steht hinter den Produkten. "Es ist schon viel, was mein Sohn Bernhard stemmt", sagt sie, während er mit dem Traktor zurückkommt und sich bereitmacht, um zu seinem zweiten Arbeitsplatz zu fahren. Er ist selbstständig und hat sich neben dem Schafbetrieb in der Forstwirtschaft ein zweites Standbein geschaffen. Kein seltenes Modell - nebenerwerblich Landwirt zu sein, dominiert mittlerweile in Österreich. Bernhard wird weiterführen, was seine Eltern Berta und Toni aufgebaut haben. Und Berta, auch wenn sie immer gehen wollte, fühlt, während sie ihre Enkelkinder herumtollen sieht, dass das alles hier doch ein Zuhause ist, wo sie bleiben kann.

Katharina Brunner ist freie Autorin in Wien und wurde vom Magazin "Österreichs Journalist:in" in die Liste der besten "30 unter 30" gewählt.

Höhen und Hürden

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft führte dazu, dass sich Berta Knotz# Familie immer wieder neue Einnahmequellen erschließen musste. Daneben engagierte sich die Bäuerin auch karitativ.

Ö1

"Ö1 Frühjournal 06:00" vom 22.07.2021

Ö1 Frühjournal 06:00

Ö1 Nachrichten zur vollen Stunde (06:00)

Sendedatum: 2021-07-22

Sendezeit: 06:00

Sendungsdauer: 10:00

00:08:39

RnJCRFZLS05Ldkg0b010M2RjOEJ3T3NKZINncjdua2gydVk1aGZXdHh1bTNyVHdZT0k1c1Y1TzhnRnVx

https://rtv.defacto.at:443/?param=4TjvnggOa4fht8o0xq-nG-qlBzhUR4ySTIfk4wuDV5Us1bUrjiTKiYIHLsa7ey11Miy2DGDkrHso50O_70FgtGEOX9Qt8LStc6vGmDO--JV0wA%3D%3D AVSNIPPET 0 false false Wurzeln auszubilden. Sagte er Nutzpflanzen Experte Gernot Brandtner von der Universität für Bodenkultur Wien. Klima fit wird ein Boden durch Humus

[Link zur Sendung](#)

Ö1

"Ö1 Morgenjournal 07:00" vom 22.07.2021

Ö1 Morgenjournal 07:00

Das Neueste vom Tag um 07:00 Uhr

Sendedatum: 2021-07-22

Sendezeit: 07:00

Sendungsdauer: 35:00

00:22:33

RnJCRFZLS05Ldkg0b010M2RjOEJ3T3NKZINncjdua2gydVk1aGZXdHhIbGV3a1k0TjZuMEowRVpwSzh

<https://rtv.defacto.at:443/?>

param=zLqitC3pIC3TQVGLS7dpoAzUbj29mmgOd6S63WRsfus1P83kiG6__NqCgNBpfYqwotktDweRV0

%3D%3D AVSNIPPET 0 false false erklärt Gernot Boden Uhr vom. Department für

Nutzpflanzen Wissenschaften der Universität für Bodenkultur Wien. Das heißt die

Schwankungsbreite die durch Trockenheit

[Link zur Sendung](#)

Ö3

"Nachrichten (02:00)" vom 22.07.2021

Nachrichten (02:00)

Nachrichten

Sendedatum: 2021-07-22

Sendezeit: 02:00

Sendungsdauer: 05:00

00:02:08

RnJCRFZLS05Ldkg0b010M2RjOEJ3T3NKZINncjdua2gydVk1aGZXdHhla01YZkFrZVlpcENwbzh6Y1c2c2

https://rtv.defacto.at:443/?param=B96TelbgtiafwVso2Nj2HKf9f1PaQAjOgHhg-x4Sf1YUnuQfoSdwob8JlmvVeT8O3ivA-BXlitzPF_Y5Pm-EQMFNLgG9mWURgmqwYY1wke3IOQ%3D%3D AVSNIPPET 0 false false Wurzeln auszubilden. Sagte und Pflanzen Experte Gernot Brandtner von der Universität für Bodenkultur Wien. Klima damit wird ein Boden durch Humus

x4Sf1YUnuQfoSdwob8JlmvVeT8O3ivA-BXlitzPF_Y5Pm-

EQMFNLgG9mWURgmqwYY1wke3IOQ%3D%3D AVSNIPPET 0 false false Wurzeln

auszubilden. Sagte und Pflanzen Experte Gernot Brandtner von der Universität für Bodenkultur

Wien. Klima damit wird ein Boden durch Humus

[Link zur Sendung](#)

"an24.at" gefunden am 22.07.2021 00:06 Uhr

Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU

Botschafter Roland Bimo, BOKU-Rektor Hubert Hasenauer, Ministerpräsident Edi Rama und Honorarkonsul Markus Posset

Am 20. Juli fand auf Einladung des Rektors der Universität für Bodenkultur Wien, Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer, ein von Honorarkonsul Mag. Markus Posset initiiertes hochrangiges Treffen mit Ministerpräsident Edi Rama, Mitgliedern der albanischen Regierung sowie Vertreter*innen der Landwirtschaftlichen Universität Tirana statt. Im Zentrum der Gespräche stand eine mögliche künftige Kooperation zwischen der BOKU, der Republik Albanien und der Landwirtschaftlichen Universität Tirana.

Ministerpräsident Edi Rama betonte bei dem Treffen, dass der qualitative Ausbau und die Internationalisierung des universitären Bereichs in Albanien einen vorrangigen Stellenwert im Regierungsprogramm habe. „Eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur mit der Landwirtschaftlichen Universität Tirana wäre ein bedeutender Beitrag zu unserem Ziel.“ Die jungen Menschen in Albanien sollten künftig im eigenen Land studieren können in dem Wissen, dass sie an der Landwirtschaftlichen Universität Tirana dieselbe qualitative Ausbildung erhalten, wie sie die BOKU biete.

Ministerpräsident Rama wurde von Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi, ihrem Stellvertreter Dhimitër Kote, Oltion Rrumbullaku (stv. Minister für Bildung, Sport und Jugend), Botschafter Roland Bimo sowie Honorarkonsul Markus Posset begleitet. Als weitere Gäste aus Albanien durfte Rektor Hasenauer seinen Amtskollegen Fatbardh Sallaku, Rektor der Landwirtschaftlichen Universität Tirana und dessen Vizerektorin für Forschung, Erinda Lika, sowie Frida Krifca, die Generaldirektorin der Agentur für Landwirtschaft und Entwicklung im Festsaal der BOKU begrüßen.

Rektor Hasenauer unterstrich, dass die BOKU seit vielen Jahren an wissenschaftlichen Projekten in Albanien beteiligt sei und bedankte sich für das Interesse an dem lösungsorientierten Zugang, der die BOKU auszeichne. „Dank der Verbindung von Naturwissenschaften, Technik sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind Forschung und Lehre von einer ganzheitlichen Herangehensweise an Problemstellungen geprägt“.

Honorarkonsul Markus Posset betonte, dass „die Universität für Bodenkultur weit über die Grenzen von Österreich hinaus einen sehr guten internationalen Ruf als eine der besten Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas genießt.“ Die BOKU gelte als Vorreiterin in der inter- und transdisziplinären Forschung und Lehre und habe somit eine führende Rolle im Austausch von Wissenschaft und Studierenden mit Gesellschaft, Wirtschaft und der Politik. „Daher war es dem albanischen Ministerpräsidenten ein sehr großes Anliegen, bei den Gesprächen von Landwirtschaftsministerin Ekonomi und Rektor Hasenauer in Wien dabei zu sein“, so Posset abschließend.

Quelle: Mag. Astrid Kleber-Klinger Leitung Öffentlichkeitsarbeit Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) (ots // Fotocredit: BOKU Medienstelle/Christoph Gruber

"ots.at" gefunden am 21.07.2021 08:57 Uhr

Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU

Wien (OTS) - Am 20. Juli fand auf Einladung des Rektors der Universität für Bodenkultur Wien, Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer, ein von Honorarkonsul Mag.

Markus Posset initiiertes hochrangiges Treffen mit Ministerpräsident Edi Rama, Mitgliedern der albanischen Regierung sowie Vertreter*innen der Landwirtschaftlichen Universität Tirana statt. Im Zentrum der Gespräche stand eine mögliche künftige Kooperation zwischen der BOKU, der Republik Albanien und der Landwirtschaftlichen Universität Tirana.

Ministerpräsident Edi Rama betonte bei dem Treffen, dass der qualitative Ausbau und die Internationalisierung des universitären Bereichs in Albanien einen vorrangigen Stellenwert im Regierungsprogramm habe. „Eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur mit der Landwirtschaftlichen Universität Tirana wäre ein bedeutender Beitrag zu unserem Ziel.“ Die jungen Menschen in Albanien sollten künftig im eigenen Land studieren können in dem Wissen, dass sie an der Landwirtschaftlichen Universität Tirana dieselbe qualitative Ausbildung erhalten, wie sie die BOKU biete.

Ministerpräsident Rama wurde von Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi, ihrem Stellvertreter Dhimitër Kote, Oltion Rrumbullaku (stv. Minister für Bildung, Sport und Jugend), Botschafter Roland Bimo sowie Honorarkonsul Markus Posset begleitet. Als weitere Gäste aus Albanien durfte Rektor Hasenauer seinen Amtskollegen Fatbardh Sallaku, Rektor der Landwirtschaftlichen Universität Tirana und dessen Vizerektorin für Forschung, Erinda Lika, sowie Frida Krifca, die Generaldirektorin der Agentur für Landwirtschaft und Entwicklung im Festsaal der BOKU begrüßen.

Rektor Hasenauer unterstrich, dass die BOKU seit vielen Jahren an wissenschaftlichen Projekten in Albanien beteiligt sei und bedankte sich für das Interesse an dem lösungsorientierten Zugang, der die BOKU auszeichne. „Dank der Verbindung von Naturwissenschaften, Technik sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind Forschung und Lehre von einer ganzheitlichen Herangehensweise an Problemstellungen geprägt“.

Honorarkonsul Markus Posset betonte, dass „die Universität für Bodenkultur weit über die Grenzen von Österreich hinaus einen sehr guten internationalen Ruf als eine der besten Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas genießt.“ Die BOKU gelte als Vorreiterin in der inter- und transdisziplinären Forschung und Lehre und habe somit eine führende Rolle im Austausch von Wissenschaft und Studierenden mit Gesellschaft, Wirtschaft und der Politik. „Daher war es dem albanischen Ministerpräsidenten ein sehr großes Anliegen, bei den Gesprächen von Landwirtschaftsministerin Ekonomi und Rektor Hasenauer in Wien dabei zu sein“, so Posset abschließend.

<http://www.ambasadat.gov.al/austria/en> www.boku.ac.at www.markusposset.com

Rückfragen & Kontakt:

Mag. Astrid Kleber-Klinger

Leitung Öffentlichkeitsarbeit

Universität für Bodenkultur Wien (BOKU)

Gregor Mendel-Straße 33, 1180 Wien (Vienna), Austria

M: +43 (0) 664 8858 6533 [astrid.kleber @ boku.ac.at](mailto:astrid.kleber@boku.ac.at)

"ots.at" gefunden am 21.07.2021 10:42 Uhr

„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

„Alles Beton“ am 22. Juli um 21.05 Uhr in ORF 2 Wien (OTS) - Österreich ist nach wie vor Europameister beim sogenannten Bodenverbrauch.

Täglich werden rund zwölf Hektar Ackerland aufgegeben und die Hälfte davon zubetoniert. Gerade 1.500 Quadratmeter an Ackerboden stehen für jeden Österreicher, jede Österreicherin noch zur Verfügung, warnt Bodenkunde-Professor Martin Gerzabek – und jeden Tag werden es weniger. Die Betonmischer laufen rund um die Uhr und selbst jene Stadtplaner/innen, die das Problem klar erkannt haben, bestehen darauf, dass ihre eigenen Projekte noch verwirklicht werden müssten. Ob es um eine Umfahrungsstraße geht, die 20 Hektar Auwald und Ackerland verschlingen soll, das neue Verteilzentrum eines Onlinehändlers bei Graz oder den letzten Rest der Gemüsefelder im Wiener Donaufeld – immer gibt es nachvollziehbare Gründe zu bauen. Boden sparen sollen die anderen. Widerstand regt sich meist dort, wo auch persönliche Interessen betroffen sind. Selbst Boden höchster Güte hat kaum Anwälte. Dabei gibt es spannende Initiativen, die für unsere Kinder und Enkel Ackerland sichern wollen und dafür ihr Eigentum stiften.

Für die „Am Schauplatz“-Reportage „Alles Beton“ – zu sehen am Donnerstag, dem 22. Juli 2021, um 21.05 Uhr in ORF 2 – war Robert Gordon bei Bauern, Bürgerinitiativen, Stadtplanern und einem Politiker auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage:

Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

Rückfragen & Kontakt:

<http://presse.ORF.at>

"ots.at" gefunden am 21.07.2021 14:48 Uhr

Tanner: Bundesheer muss sich auf neue Bedrohungen vorbereiten

950 Soldaten üben am Truppenübungsplatz Allentsteig – dem größten militärischen Naturschutzgebiet des Heeres

Wien (OTS) - Verteidigungsministerin Klaudia Tanner besuchte jene 950 Soldatinnen und Soldaten des Bundesheeres, die heute ihre Abschlussübung der Kaderanwärter in Allentsteig absolvierten. Unter der Führung der Heerestruppende fand die Übung namens „Constructor21“ mit Militärs aus allen Waffengattungen statt. Ziel der Übung ist es, den jungen Kaderanwärtern Führungserfahrung zu vermitteln sowie das Üben im Verbund aller Waffengattungen des Heeres. Die jungen Soldatinnen und Soldaten trainierten außerdem wie man sich bei Bedrohungen durch Drohnen verhält.

„Unser Bundesheer ist nach wie vor im Einsatz, um die Folgen des Hochwassers zu beseitigen. Es steht außerdem im sicherheitspolizeilichen Assistenzeinsatz an den Grenzen rund um die Uhr bereit und hilft nach wie vor bei gesundheitsbehördlichen Kontrollen oder bei den Testungen im Rahmen von Covid. Nichtsdestotrotz sind regelmäßige Trainings, besonders in Zeiten von komplexeren Bedrohungen, unbedingt notwendig. Nur dadurch können unsere Soldatinnen und Soldaten ihre Einsatzbereitschaft und Fähigkeiten aufrechterhalten und so für den Schutz unserer Bevölkerung sorgen“, so die Ministerin.

Komplexe und moderne Waffen wie Drohnen werden weltweit von Streitkräften aber auch von irregulären und terroristischen Kräften immer mehr eingesetzt. Für die Sicherheit der Soldatinnen und Soldaten ist es daher entscheidend, sich bei Angriffen und Gefahren richtig zu verhalten. Im Rahmen dieser Übung werden Hilfe eines Stationsbetriebes richtige Verhaltensweisen und die Möglichkeiten der Drohnen-Abwehr gelernt.

Die Verteidigungsministerin nutzte den Besuch in Allentsteig auch um das „Natura 2000“ Gebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig zu besichtigen. Rund 11.000 Hektar Fläche des Truppenübungsplatzes, rund 70 Prozent der Gesamtfläche, sind Natura 2000 Gebiet. Der Truppenübungsplatz Allentsteig ist dadurch ein einmaliges Biotop für Fauna und Flora. Mit seiner Größe von rund 157km² gilt er als der flächenmäßig größte Truppenübungsplatz Österreichs.

Neben Wildtieren wie Rehwild, Rotwild, Füchse, Wildschweine, Mufflons leben auch seit einigen Jahren Biber am Truppenübungsplatz. Gemeinsam mit Biberexperten der Universität für Bodenkultur und der Veterinärmedizinischen Universität Wien werden die Biberstandorte kartiert, laufend beobachtet und die Daten ausgewertet. Aber auch zu Luft leben in Allentsteig mehr als 85 wertvolle und geschützte Vogelarten. Darunter zählen der Eisvogel, Kampfläufer, Goldregenpfeifer aber auch der Seeadler. Der Seeadler brütet seit 2002 jährlich am Truppenübungsplatz, im Jahr 2006 konnte schließlich erstmals ein Seeadlerpaar zwei Jungtiere erfolgreich aufziehen. Der militärische Standort in Allentsteig trägt damit wesentlich zur Bestandsicherung dieser majestätischen Vögel in Österreich bei.

Der Truppenübungsplatz Allentsteig als Teil des Natura 2000 Netzwerkes leistet mit seiner naturräumlichen Ausstattung einen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Europa: „Mit dem vor über 20 Jahren auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig eingeführten Naturraummanagement leisten das Bundesministerium für Landesverteidigung und das Österreichische Bundesheer einen wichtigen Beitrag zum Natur- und Artenschutz. Zwischen militärischer Aufgabenerfüllung und den Bedürfnissen des Naturschutzes hat sich besonders in Allentsteig ein wertvoller ökologischer Raum bilden und auch erhalten können und bietet so zahlreichen gefährdeten Arten einen optimalen Schutz“, betont Bundesministerin Tanner.

Rückfragen & Kontakt:

Bundesministerium für Landesverteidigung

Militärkommando NÖ / Presse

+43 664-622-3076 presse.niederoesterreich @ bmlv.gv.at

"w24.at" gefunden am 21.07.2021 17:06 Uhr

Sterlet: Wiener Störe für die Donau

Ein EU gefördertes Projekt von Boku und Stadt Wien soll dem Sterlet das Überleben in der Donau sichern.

This is a modal window.

Derzeit herrscht in der Donau ja noch etwas Hochwasser und damit Badeverbot. Den Fischen im Wasser ist das egal. Schließlich ist die Donau die Heimat und der Lebensraum von dutzenden Arten. Auch der Stör ist in der Donau heimisch. Allerdings ist er vom Aussterben bedroht. Auf der Donauinsel gibt es deshalb ein Aufzucht-Projekt für den sogenannten Sterlet.

„Der Sterlet ist ein ziemlich cooler Fisch“, ist Gewässer-Ökologin Christina Gruber begeistert. Der Fisch gilt mehr oder weniger als Dinosaurier. Denn Störe gibt es seit über 200 Millionen Jahren. In der Donau waren fünf Arten heimisch. Die kleinste davon, nämlich der bis zu einem Meter lange Sterlet, soll jetzt wieder mehr Verbreitung finden. Durch die Kraftwerksverbauungen und die Jagd nach Kaviar sind sie aber vom Aussterben bedroht.

Die in Österreich ansässige Population ist auf mehrere hundert Stück gesunken. Das Brut- und Aufzuchtprojekt soll das ändern. Über 200.000 Jung-Fische aus dem Projekt wurden schon ausgesetzt. Auch erste Erfolge gibt es zu verzeichnen. In freier Wildbahn konnte ein geschlechtsreifes Männchen aus der Zucht gefunden werden. Es besteht also Hoffnung, dass sich der Sterlet in den nächsten Jahren weiter in der Donau ausbreitet.

Umwelt

"brandaktuell.at" gefunden am 21.07.2021 09:00 Uhr

Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU

Wien (OTS) – Am 20. Juli fand auf Einladung des Rektors der Universität für Bodenkultur Wien, Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer, ein von Honorarkonsul Mag.

Markus Posset initiiertes hochrangiges Treffen mit Ministerpräsident Edi Rama, Mitgliedern der albanischen Regierung sowie Vertreter*innen der Landwirtschaftlichen Universität Tirana statt. Im Zentrum der Gespräche stand eine mögliche künftige Kooperation zwischen der BOKU, der Republik Albanien und der Landwirtschaftlichen Universität Tirana.

Ministerpräsident Edi Rama betonte bei dem Treffen, dass der qualitative Ausbau und die Internationalisierung des universitären Bereichs in Albanien einen vorrangigen Stellenwert im Regierungsprogramm habe. „Eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur mit der Landwirtschaftlichen Universität Tirana wäre ein bedeutender Beitrag zu unserem Ziel.“ Die jungen Menschen in Albanien sollten künftig im eigenen Land studieren können in dem Wissen, dass sie an der Landwirtschaftlichen Universität Tirana dieselbe qualitative Ausbildung erhalten, wie sie die BOKU biete.

Ministerpräsident Rama wurde von Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi, ihrem Stellvertreter Dhimitër Kote, Oltion Rrumbullaku (stv. Minister für Bildung, Sport und Jugend), Botschafter Roland Bimo sowie Honorarkonsul Markus Posset begleitet. Als weitere Gäste aus Albanien durfte Rektor Hasenauer seinen Amtskollegen Fatbardh Sallaku, Rektor der Landwirtschaftlichen Universität Tirana und dessen Vizerektorin für Forschung, Erinda Lika, sowie Frida Krifca, die Generaldirektorin der Agentur für Landwirtschaft und Entwicklung im Festsaal der BOKU begrüßen.

Rektor Hasenauer unterstrich, dass die BOKU seit vielen Jahren an wissenschaftlichen Projekten in Albanien beteiligt sei und bedankte sich für das Interesse an dem lösungsorientierten Zugang, der die BOKU auszeichne. „Dank der Verbindung von Naturwissenschaften, Technik sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind Forschung und Lehre von einer ganzheitlichen Herangehensweise an Problemstellungen geprägt“.

Honorarkonsul Markus Posset betonte, dass „die Universität für Bodenkultur weit über die Grenzen von Österreich hinaus einen sehr guten internationalen Ruf als eine der besten Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas genießt.“ Die BOKU gelte als Vorreiterin in der inter- und transdisziplinären Forschung und Lehre und habe somit eine führende Rolle im Austausch von Wissenschaft und Studierenden mit Gesellschaft, Wirtschaft und der Politik. „Daher war es dem albanischen Ministerpräsidenten ein sehr großes Anliegen, bei den Gesprächen von Landwirtschaftsministerin Ekonomi und Rektor Hasenauer in Wien dabei zu sein“, so Posset abschließend.

"brandaktuell.at" gefunden am 21.07.2021 10:42 Uhr

„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

Wien (OTS) – Österreich ist nach wie vor Europameister beim sogenannten Bodenverbrauch. Täglich werden rund zwölf Hektar Ackerland aufgegeben und die Hälfte davon zubetoniert.

Gerade 1.500 Quadratmeter an Ackerboden stehen für jeden Österreicher, jede Österreicherin noch zur Verfügung, warnt Bodenkunde-Professor Martin Gerzabek – und jeden Tag werden es weniger. Die Betonmischer laufen rund um die Uhr und selbst jene Stadtplaner/innen, die das Problem klar erkannt haben, bestehen darauf, dass ihre eigenen Projekte noch verwirklicht werden müssten. Ob es um eine Umfahrungsstraße geht, die 20 Hektar Auwald und Ackerland verschlingen soll, das neue Verteilzentrum eines Onlinehändlers bei Graz oder den letzten Rest der Gemüsefelder im Wiener Donaufeld – immer gibt es nachvollziehbare Gründe zu bauen. Boden sparen sollen die anderen. Widerstand regt sich meist dort, wo auch persönliche Interessen betroffen sind. Selbst Boden höchster Güte hat kaum Anwälte. Dabei gibt es spannende Initiativen, die für unsere Kinder und Enkel Ackerland sichern wollen und dafür ihr Eigentum stiften.

Für die „Am Schauplatz“-Reportage „Alles Beton“ – zu sehen am Donnerstag, dem 22. Juli 2021, um 21.05 Uhr in ORF 2 – war Robert Gordon bei Bauern, Bürgerinitiativen, Stadtplanern und einem Politiker auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage:

Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

"top-news.at" gefunden am 21.07.2021 09:57 Uhr

Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU

Wien (OTS) – Am 20. Juli fand auf Einladung des Rektors der Universität für Bodenkultur Wien, Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer, ein von Honorarkonsul Mag.

Markus Posset initiiertes hochrangiges Treffen mit Ministerpräsident Edi Rama, Mitgliedern der albanischen Regierung sowie Vertreter*innen der Landwirtschaftlichen Universität Tirana statt. Im Zentrum der Gespräche stand eine mögliche künftige Kooperation zwischen der BOKU, der Republik Albanien und der Landwirtschaftlichen Universität Tirana.

Ministerpräsident Edi Rama betonte bei dem Treffen, dass der qualitative Ausbau und die Internationalisierung des universitären Bereichs in Albanien einen vorrangigen Stellenwert im Regierungsprogramm habe. „Eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur mit der Landwirtschaftlichen Universität Tirana wäre ein bedeutender Beitrag zu unserem Ziel.“ Die jungen Menschen in Albanien sollten künftig im eigenen Land studieren können in dem Wissen, dass sie an der Landwirtschaftlichen Universität Tirana dieselbe qualitative Ausbildung erhalten, wie sie die BOKU biete.

Ministerpräsident Rama wurde von Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi, ihrem Stellvertreter Dhimitër Kote, Oltion Rrumbullaku (stv. Minister für Bildung, Sport und Jugend), Botschafter Roland Bimo sowie Honorarkonsul Markus Posset begleitet. Als weitere Gäste aus Albanien durfte Rektor Hasenauer seinen Amtskollegen Fatbardh Sallaku, Rektor der Landwirtschaftlichen Universität Tirana und dessen Vizerektorin für Forschung, Erinda Lika, sowie Frida Krifca, die Generaldirektorin der Agentur für Landwirtschaft und Entwicklung im Festsaal der BOKU begrüßen.

Rektor Hasenauer unterstrich, dass die BOKU seit vielen Jahren an wissenschaftlichen Projekten in Albanien beteiligt sei und bedankte sich für das Interesse an dem lösungsorientierten Zugang, der die BOKU auszeichne. „Dank der Verbindung von Naturwissenschaften, Technik sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind Forschung und Lehre von einer ganzheitlichen Herangehensweise an Problemstellungen geprägt“.

Honorarkonsul Markus Posset betonte, dass „die Universität für Bodenkultur weit über die Grenzen von Österreich hinaus einen sehr guten internationalen Ruf als eine der besten Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas genießt.“ Die BOKU gelte als Vorreiterin in der inter- und transdisziplinären Forschung und Lehre und habe somit eine führende Rolle im Austausch von Wissenschaft und Studierenden mit Gesellschaft, Wirtschaft und der Politik. „Daher war es dem albanischen Ministerpräsidenten ein sehr großes Anliegen, bei den Gesprächen von Landwirtschaftsministerin Ekonomi und Rektor Hasenauer in Wien dabei zu sein“, so Posset abschließend.

<http://www.ambasadat.gov.al/austria/en> www.boku.ac.at www.markusposset.com

Mag. Astrid Kleber-Klinger

Leitung Öffentlichkeitsarbeit

Universität für Bodenkultur Wien (BOKU)

Gregor Mendel-Straße 33, 1180 Wien (Vienna), Austria

M: +43 (0) 664 8858 6533 astrid.kleber@boku.ac.at

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

Wien/Tirana (OTS) - Die Albanische Börse und die Wiener Börse werden im Bereich Marktdaten kooperieren. Finanzinformationsdienstleister und Datenvendoren können künftig über die zentrale Datenleitung der Wiener Börse auch Marktdaten in Echtzeit-Qualität aus Albanien beziehen. Die One-Stop-Shop-Lösung der Wiener Börse reduziert den administrativen, rechtlichen und technischen Aufwand für die Kunden auf...

In "Wirtschaft"

Nationalratspräsident empfängt albanischen Parlamentspräsidenten Ruçi im Hohen Haus Wien (PK) - Wien (PK)- Im Zeichen der engen und freundschaftlichen parlamentarischen Zusammenarbeit zwischen Österreich und Albanien stand heute das Arbeitsgespräch zwischen Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und dem albanischen Parlamentspräsidenten Gramoz Ruçi. In der Heranführung des Westbalkans an die Europäische Union äußerte der...

In "Politik"

Videokonferenz des Nationalratspräsidenten mit seinem albanischen Amtskollegen Gramoz Ruçi Wien (PK) - In einer Videokonferenz tauschte sich Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka mit seinem albanischen Amtskollegen Gramoz Ruçi aus, wobei aktuelle Entwicklungen in der COVID-19-Pandemie das Gespräch beherrschten. Außerdem sprachen die Parlamentspräsidenten über Kooperationen der beiden Parlamente sowie über Tendenzen der Radikalisierung,...

In "Politik"

"top-news.at" gefunden am 21.07.2021 11:42 Uhr

„Am Schauplatz“ auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage: Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

„Alles Beton“ am 22. Juli um 21.05 Uhr in ORF 2

Wien (OTS) – Österreich ist nach wie vor Europameister beim sogenannten Bodenverbrauch. Täglich werden rund zwölf Hektar Ackerland aufgegeben und die Hälfte davon zubetoniert. Gerade 1.500 Quadratmeter an Ackerboden stehen für jeden Österreicher, jede Österreicherin noch zur Verfügung, warnt Bodenkunde-Professor Martin Gerzabek – und jeden Tag werden es weniger. Die Betonmischer laufen rund um die Uhr und selbst jene Stadtplaner/innen, die das Problem klar erkannt haben, bestehen darauf, dass ihre eigenen Projekte noch verwirklicht werden müssten. Ob es um eine Umfahrungsstraße geht, die 20 Hektar Auwald und Ackerland verschlingen soll, das neue Verteilzentrum eines Onlinehändlers bei Graz oder den letzten Rest der Gemüsefelder im Wiener Donaufeld – immer gibt es nachvollziehbare Gründe zu bauen. Boden sparen sollen die anderen. Widerstand regt sich meist dort, wo auch persönliche Interessen betroffen sind. Selbst Boden höchster Güte hat kaum Anwälte. Dabei gibt es spannende Initiativen, die für unsere Kinder und Enkel Ackerland sichern wollen und dafür ihr Eigentum stiften.

Für die „Am Schauplatz“-Reportage „Alles Beton“ – zu sehen am Donnerstag, dem 22. Juli 2021, um 21.05 Uhr in ORF 2 – war Robert Gordon bei Bauern, Bürgerinitiativen, Stadtplanern und einem Politiker auf der Suche nach der Antwort auf eine dringende Frage:

Von welchen Äckern sollen unsere Enkel essen?

<http://presse.ORF.at>

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLIESSLICHER INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

Aktuelles Grünraum-Monitoring belegt: Wien ist bei nicht versiegelten Flächen „Europameister“ – Grünraum im Kampf gegen Hitzeinseln ausbauen Wien (OTS) - 53 % der Millionenstadt Wien sind Grünraum! Das belegt das aktuelle Grünraummonitoring der MA 22: „Wien ist eine dynamisch wachsende Stadt, die in den letzten zehn Jahren einen Bevölkerungszuwachs in...

In "Chronik"

Das entspricht dem jährlichen Brotkonsum von fast 300.000 ÖsterreicherInnen Wien (OTS) - Österreichische Hagelversicherung, 27. Dezember 2019: Faktum ist: Bedingt durch den Flächenverbrauch steht Österreich vor großen Herausforderungen. „In den letzten drei Jahren verloren wir hierzulande durch Verbauung jährlich rund 4.000 Hektar Agrarflächen. Das entspricht beispielsweise einem Verlust von 24...

In "Wirtschaft"

Arbeitsplätze, Umwelt und Landwirtschaft sind die größten Verlierer - Bischof Alois Schwarz und Christine Haiden neue Botschafter für den Erhalt unserer Böden Wien (OTS) - (Österreichische Hagelversicherung, 3. Dezember 2018): Einen dringenden Appell nach einer Korrektur der Bodenpolitik richten Vertreter von Kirche, Wissenschaft, Medien und Wirtschaft an die Verantwortlichen in...

In "Wirtschaft"

"science.apa.at" gefunden am 21.07.2021 12:12 Uhr

Albanischer Ministerpräsident Edi Rama besucht BOKU

Am 20. Juli fand auf Einladung des Rektors der Universität für Bodenkultur Wien, Univ. Prof. Dr. Hubert Hasenauer, ein von Honorarkonsul Mag. Markus Posset initiiertes hochrangiges Treffen mit Ministerpräsident Edi Rama, Mitgliedern der albanischen Regierung sowie Vertreter*innen der Landwirtschaftlichen Universität Tirana statt. Im Zentrum der Gespräche stand eine mögliche künftige Kooperation zwischen der BOKU, der Republik Albanien und der Landwirtschaftlichen Universität Tirana.

Ministerpräsident Edi Rama betonte bei dem Treffen, dass der qualitative Ausbau und die Internationalisierung des universitären Bereichs in Albanien einen vorrangigen Stellenwert im Regierungsprogramm habe. "Eine Kooperation mit der Universität für Bodenkultur mit der Landwirtschaftlichen Universität Tirana wäre ein bedeutender Beitrag zu unserem Ziel." Die jungen Menschen in Albanien sollten künftig im eigenen Land studieren können in dem Wissen, dass sie an der Landwirtschaftlichen Universität Tirana dieselbe qualitative Ausbildung erhalten, wie sie die BOKU biete.

Ministerpräsident Rama wurde von Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi, ihrem Stellvertreter Dhimitër Kote, Oltion Rrumbullaku (stv. Minister für Bildung, Sport und Jugend), Botschafter Roland Bimo sowie Honorarkonsul Markus Posset begleitet. Als weitere Gäste aus Albanien durfte Rektor Hasenauer seinen Amtskollegen Fatbardh Sallaku, Rektor der Landwirtschaftlichen Universität Tirana und dessen Vizerektorin für Forschung, Erinda Lika, sowie Frida Krifca, die Generaldirektorin der Agentur für Landwirtschaft und Entwicklung im Festsaal der BOKU begrüßen.

Rektor Hasenauer unterstrich, dass die BOKU seit vielen Jahren an wissenschaftlichen Projekten in Albanien beteiligt sei und bedankte sich für das Interesse an dem lösungsorientierten Zugang, der die BOKU auszeichne. "Dank der Verbindung von Naturwissenschaften, Technik sowie Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind Forschung und Lehre von einer ganzheitlichen Herangehensweise an Problemstellungen geprägt".

Honorarkonsul Markus Posset betonte, dass "die Universität für Bodenkultur weit über die Grenzen von Österreich hinaus einen sehr guten internationalen Ruf als eine der besten Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas genießt." Die BOKU gelte als Vorreiterin in der inter- und transdisziplinären Forschung und Lehre und habe somit eine führende Rolle im Austausch von Wissenschaft und Studierenden mit Gesellschaft, Wirtschaft und der Politik. "Daher war es dem albanischen Ministerpräsidenten ein sehr großes Anliegen, bei den Gesprächen von Landwirtschaftsministerin Ekonomi und Rektor Hasenauer in Wien dabei zu sein", so Posset abschließend.

<http://www.ambasadat.gov.al/austria/en> www.boku.ac.at www.markusposset.com

Bild(er) zu dieser Aussendung finden Sie im AOM / Originalbild-Service sowie im OTS-Bildarchiv unter <http://bild.ots.at>

Rückfragehinweis:

Mag. Astrid Kleber-Klinger

Leitung Öffentlichkeitsarbeit

Universität für Bodenkultur Wien (BOKU)

Gregor Mendel-Straße 33, 1180 Wien (Vienna), Austria

M: +43 (0) 664 8858 6533 astrid.kleber@boku.ac.at

Digitale Pressemappe: <http://www.ots.at/pressemappe/12083/aom>

*** OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSSENDERS - WWW.OTS.AT ***

"leadersnet.at" gefunden am 21.07.2021 17:33 Uhr

Markus Posset holte albanischen Ministerpräsidenten nach Wien

| 21.07.2021 Edi Rama traf sich Landwirtschaftsministerin Köstinger und BOKU-Rektor Hubert Hasenauer.

Botschafter Roland Bimo, Ministerpräsident Edi Rama und Markus Posset © Katharina Schiffli

Auf Einladung von Medienmanager und Honorarkonsul Markus Posset, besuchten der albanische Ministerpräsident Edi Rama und die albanische Landwirtschaftsministerin Milva Ekonomi Wien. Albanien möchte als zukünftiger EU-Beitrittskandidat mit Wirtschaftswachstum und Strukturreformen punkten.

Posset, der als Vertrauter Ramas gilt, hat auch ein Gipfeltreffen zwischen den albanischen Politikern und Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger sowie Hubert Hausenauer, Rektor der Universität für Bodenkultur (BOKU), organisiert. Im Zuge der Gespräche wurde, laut Posset, auch eine Kooperation zwischen beiden Ländern im universitären Bereich und in der Agrarwirtschaft beschlossen. (red)

www.markusposset.com

* Pflichtfelder.

"Blick ins Land" Nr. 01/2021 vom 28.06.2021 Seite 8,9 Ressort: VERANSTALTUNG Bioprofi

Biofeldtage 2021

am 6. und 7. August werden wieder viele Richtung Burgenland unterwegs sein. Die Biofeldtage 2021 locken mit einem umfassenden Programm für Praktiker und Konsumenten.

Zur Premiere 2018 kamen rund 8.000 Besucher. Nach drei Jahren Pause richtet man sich wieder auf ähnlich hohen Andrang ein. Denn so ziemlich alles, was im Biolandbau Rang und Namen hat, nutzt die Biofeldtage im Seewinkler Donnerskirchen, um auf sich aufmerksam zu machen. Pannatura, der Gastgeber, Bio Austria, der größte Bioverband Österreichs, das FiBI, als Forschungs- und Beratungsinstitut, die Universität für Bodenkultur und die IK Österreich steuern ihr Fachwissen bei. Selten, dass an einem Platz Forschung und Praxis so eng ineinandergreifen. Schon seit den 1980er Jahren bietet die Burgenländische Landwirtschaftskammer Beratung für Biolandbau an. 21.000 Mal haben Bauern sich dort bereits hinsichtlich Biolumstellung und Biobewirtschaftung beraten lassen. Diese Offensive hat gewirkt. Immerhin ist das Burgenland das Land mit dem höchsten Anteil an Bioackerfläche.

Viel Freiraum

Die Größe des Schaugeländes garantiert, dass man sich dort aufgelockert bewegen kann. Auf 70 Hektar dehnt sich das Schaugelände mit angelegten Wegen aus. Andreas Kranzler, Geschäftsführer des FiBI, lobt

die Organisatoren, weil hier die Möglichkeit geschaffen wurde, Praxis und Forschung im Zusammenspiel anschaulich zu machen. Schon traditionell arbeiteten am Seehof Donnerskirchen Wissenschaftler und Praktiker bei Projekten zusammen. Die Lage des Betriebs machte es möglich, langjährige fachliche Erfahrung im Biolandbau für Trockenheit und extremere klimatische Bedingungen zu veranschaulichen. Die Lage im Osten Österreichs macht die Schau auch für Besucher aus den Nachbarstaaten relevant.

Es werden an die 150 Aussteller aus verschiedensten Fachgebieten vertreten sein. Ackerbau und Landtechnik stehen naturgemäß hervor, genauso wie Tierhaltung und Pflanzen-

bau in vielen Variationen. Aber auch Vereine und Verbände aus dem Biobereich werden

Besucher anziehen. Nach dem in den vergangenen Monaten geduldeten Rückzug finden

die Besucher endlich wieder Gelegenheit zum Diskutieren und Fachsimpeln. Schon jetzt kann man sich auf der Website unter biofeldtage.at ein Bild von den Fachangeboten und Erfrischungs- und Rastplätzen machen. Ganz sicher auf ihre Rechnung kommen werden die technikinteressierten Besucher mit Vorführungen von schlagkräftigen Maschinen.

180 Parzellen mit Sortenversuchen

Bioackerbauern werden Anregungen für ihre Fruchtfolgen, für Zwischenfrüchte und Untersaaten finden. Auf 180 Parzellen sind Sortenversuche angelegt und Bodenprofile offengelegt. Für Fachsimpeln wird also reichlich gesorgt sein. Franz Traudtner, Obmann von Bio Austria Burgenland, erwartet einen verstärkten Andrang, weil Biolandbau in seinem

Land ein kräftiges Wachstum hingelegt hat. Bio ist bekannt für seine Experimentierfreude. Kulturen in solcher Vielfalt sind selten zu besichtigen. Seit 2020 gibt es einen Parcours der Vielfalt am Seehof zu bestaunen. 200 verschiedene Sorten wachsen einem da entgegen.

Ausgiebig wird man den fachlichen Austausch pflegen können. Vorträge, geführte Exkursionen und Workshops runden das Programm ab. Viel vorgenommen hat sich die hiesige Landesregierung: Bis 2027 will sie mehr als die Hälfte der Ackerfläche im Land biozertifiziert haben.

Fürstliche Preise

Der Tageseintrittspreis für Erwachsene ist mit 15 (!) Euro deutlich höher als bei anderen landwirtschaftlichen Fachmesse. Wer sparen will, nutzt den Vorverkauf!

"Blick ins Land" Nr. 01/2021 vom 28.06.2021 Seite 38,39 Ressort: AGROFORST Bioprofi

apfelhühner legen keine äpfel

ob die henne oder das ei zuerst da war, können die apfelhühner nicht beantworten. feststeht: In der oststeiermark waren zuerst die äpfel da. und pfiffige Demeter-Bauern, die in ihre professionell geführten Betriebe wieder mehr lebendigkeit bringen wollten. mit wissenschaftlicher Begleitung durch das fiBl. eine sympathische erfolgsgeschichte, erzählt von reinhard Gessl.

alles begann im Jahr 2007 mit der AMA-Initiative "Bio sucht Bauer". Damals entschieden sich 13 steirische Obstbauern, ihre Obstplantagen auf Bio umzustellen. 2008 gründeten sie in Gleisdorf das Unternehmen "Von Herzen Biobauern GmbH". Es ist heute mit rund 150 Biobetrieben führend in Vertrieb, Abpackung und Vermarktung vorwiegend von österreichischem Bioobst.

Entscheidung für Hühner

Weil sich alles gut entwickelte und Innovatoren stets Wege der laufenden Verbesserung suchen, strebten 2019 einige der Obstbauern eine Mitgliedschaft bei Demeter an. Entsprechend den biodynamischen Grundprinzipien galt es aber, kleine Nutztierhaltungen zu etablieren, die sich stimmig in den Hoforganismus einfügen würden. Schon bald war allen klar, dass es Hühner werden sollten, und zwar welche, die direkt in den Obstplantagen leben dürften. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für biologischen landbau

FiBl wurden alle möglichen Varianten mit ihren Vor- und Nachteilen durchdacht. Anfang 2020 standen die Eckdaten fest und auf vier Betrieben in der Region Oststeiermark wurden Ställe gebaut, und sogenannte "Apfelhühner" zogen ein.

Folgende Grundannahmen wurden getroffen:

- Integration von selbstgebauten, professionell ausgestatteten, mobilen Kleinställen mit 4 x 2 m für 40 Legehennen direkt in den Obstplantagen. Maximal 90 Hennen je Hektar Grünauslauffläche.
- Einstellen ausrangierter Biolegehennen und damit natürliche Verlängerung der Legeperiode oder Nachzucht von Rassegeflügel- Extensive Fütterung von gereinigtem Bioausputzgetreide und -eiweißergänzung im Sinne von "Feed no food"
- Nachbarschaftliche, unverpackte Vermarktung am Hof

Folgende Ziele sollten erreicht werden:

- Schaffen eines praxistauglichen "mixed-farming"-Konzepts zur breiteren Umsetzung in die landwirtschaftliche Praxis als zusätzliche Einkommensquelle durch die Doppelnutzung vorhandener Flächen- Ökologische Wertsteigerung in den biologischen Obstanlagen.
- Setzen eines sympathischen Blickpunkts für die Innovationskraft der biologischen Landwirtschaft- Nachhaltige Reduktion des Ausgangsdrucks der beiden Schädlinge Apfelwickler und Apfelsägewespen auf die Bioobstflächen und somit Reduktionsmöglichkeit der direkten biologischen Schädlingsbekämpfung.

Im ersten Jahr der Umsetzung konnten trotz der coronabedingten Anlaufschwierigkeiten viele der Arbeitshypothesen bestätigt werden:

- Biozertifizierte Obstplantagen sind ein idealer Lebensraum für die tiergerechte Legehennenhaltung in mobilen Kleinställen. Die kleinen Bestände sowie die Überdeckung durch die Baumkronen (und die Hagelschutznetze) motivieren die Hühner zu einem weiträumigen Erkundungs- und Fressverhalten.
- Die Nutzungskombination aus der Haltung von Biohüh-

nern in Bioapfelplantagen bringt qualitativ und hygienisch einwandfreie Bioäpfel sowie Bioeier. Diese besondere Form des Agroforsts steigert sowohl die ökologische als auch wirtschaftliche Resilienz des Betriebs.

- Der zusätzliche Arbeitsaufwand für den weiteren Betriebszweig lässt sich gut in die Arbeitsroutinen der bäuerlichen Familien einbauen und ist bei sparsamen Investitionskosten fair bezahlt.

- Die Hoffnung, durch das angeborene Fressverhalten der Hühner die Populationen der Schadinsekten Apfelwickler und Apfelsägewespen biologisch-natürlich reduzieren zu können, konnte in der Tendenz beobachtet werden. Vertiefende Forschungen müssen bestätigen, dass die Aufwandsmengen biotauglicher, direkter Bekämpfungsmittel (v. a. Spritzung von Granuloseviren und Quassia-Auszügen) durch die Aktivität der Hennen reduziert werden könnten.

Aus der Praxis für die Praxis

Auf Basis der überwiegend freudvollen Erfahrungen werden nun im zweiten Versuchsjahr für das Modell Apfelhuhn

Empfehlungen aus der Praxis für die Praxis noch einmal erprobt und zum Schluss in einem Beratungsblatt festgeschrieben. Offene Fragen betreffen vor allem noch Beschränkungen durch geltende Hygienevorschriften nationaler und internationaler zertifizierungsprogramme. Es muss noch eine praktikable Lösung gefunden werden, die die Grünauslaufverpflichtung und das Verbot der Geflügelhaltung im Obstbestand rund um den erweiterten Erntezeitraum vereint. Weiters werden verschiedene Varianten zum Schutz der Hühner vor dem Fuchs ausprobiert und evaluiert werden. Und schlussendlich werden verschiedene Möglichkeiten der regionalen Vermarktung erprobt, um mit nur geringen bürokratischen Zusatzaufgaben auch verpackte Eier im erweiterten Umfeld der Betriebe verkaufen zu können.

Kaum ein anderes landwirtschaftliches Praxisprojekt hat 2020 so viel an positiver, weit gestreuter Öffentlichkeitsarbeit bekommen wie die Bioapfelhühner der Oststeiermark. Offensichtlich gibt es aktuell wieder ein gesteigertes gesellschaftliches Bedürfnis nach einer vielfältigen, "bunten" heimischen Landwirtschaft. Dies hat offenbar auch die Eu-

ropäische Kommission erkannt und ein großes dreijähriges Forschungsprojekt beauftragt. Im Projekt "MIXED Efficient and resilient mixed farming & agroforestry" werden die Vorteile von gemischten landwirtschafts- und Agroforstsystemen für das Klima, die Umwelt und die Gesellschaft erforscht, um die weitere Entwicklung solcher Systeme voranzutreiben.

Die Annahme ist dabei, dass gemischte Systeme im Vergleich zu konventionellen landwirtschaftsformen das Potenzial einer erhöhten Effizienz und Resilienz aufweisen und gleichzeitig Ökosystemleistungen für die Gesellschaft und die Umwelt erbringen. Österreichischer Projektpartner ist die Universität für Bodenkultur, BOKU. Die Apfelhuhnbetriebe werden Österreichs "Forschungsobjekte" und somit Modellbetriebe für die Wiederauferstehung gemischter landwirtschafts- und Agroforstsysteme sein. Wissenschaft und Biopraxis sind also hochmotiviert, auch wenn die Apfelhühner weiterhin keine Äpfel legen werden.

DI Reinhard Geßl, Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL, Nachhaltige Ernährungssysteme und Tierhaltung

"Blick ins Land" Nr. 01/2021 vom 28.06.2021 Seite 40,41 Ressort: REPORTAGE Bioprofi

Von eiern und äpfeln im obstgarten

nein, noch lebt elisabeth paar nicht im obstgarten. sie verbringt aber jetzt noch mehr zeit in den Bioapfelplantagen, weil sie auch nach dem Wohl der bunten schar an legehennen schauen will. Die hühner erfreuen nicht nur mit vielen eiern, sondern auch durch das glucksende leben, das sie in die obstgärten gebracht haben. ein Bericht von reinhard Gessl.

man kann sich gut vorstellen, dass sich in Bärnbach bei Markt Hartmannsdorf Fuchs und Hase gute Nacht sagen. zumindest der Fuchs tat dies seit 2020 vermehrt mit vollem Bauch. Diesen hat er sich an der vergrößerten Hühnerschar am Biobetrieb von Elisabeth und Werner Paar vollgeschlagen. zumindest so lange, bis die "Apfelhühner

(siehe S. 38) noch nicht mit einer zusätzlichen Elektroumzäunung in ihrem beschaulichen leben direkt in der Apfelplantage effizient geschützt waren.

Hühner gibt es schon länger am Biobetrieb von Elisabeth und Werner Paar. Das Ehepaar übernahm 2005 den familiären Apfelbetrieb in der Oststeiermark. Die Vorgängergeneration schufte die rund zwölf Hektar Äpfel im Nebenerwerb und strikt konventionell, aus Tradition aber auch mit der Überzeugung, dass eine Bioproduktion unter den spezifischen Bedingungen niemals funktionieren könne. Werner Paar brauchte dann zehn Jahre, um genügend bäuerliches Erfahrungswissen gesammelt zu haben, um gewissermaßen gegen den Vater auf eine

experimentierfreudige, aber auch deutlich arbeitsintensivere Bioproduktion umzusteigen. "Es war damals der richtige zeitpunkt, diesen schon lange vorbereiteten Schritt zu wagen. Der Vater hat inzwischen unsere Biobewirtschaftung akzeptieren gelernt. Dass wir jetzt mehr Arbeit mit den Bäumen der Sorten Golden Delicious, Topaz und Evelina haben und auch öfter mit der Baumspritze ausfahren müssen, um die nur oberflächlich wirksamen Hilfsmittel auszubringen, versteht er noch immer nicht so wirklich", erzählt Werner Paar.

Die richtige Philosophie

Die Demeter-zertifizierung war für Elisabeth und Werner Paar ein nächster logischer Schritt. Über drei befreundete und in der Vermarktung verbundene Bioapfelbauern kamen die beiden mit den biodynamischen Grundsätzen und mit dem "Hoforganismus" in Berührung. Die Philosophie und die Ernsthaftigkeit der Herangehensweise an Bio gefielen ihnen. Mit der gemeinsamen Mitgliedserklärung ergab sich für "die Gruppe" die Notwendigkeit, über eine Wiedereingliederung von Nutztieren am Betrieb nachzudenken.

Das extensive Hühnerhaltungsmodell der Paars gefiel den anderen sehr gut. Es sollte zur Basis für die im 2020er Jahr weit über die Grenzen der Oststeiermark hinaus gelobte Apfelhuhn-Initiative werden. "Es ist gar noch nicht so lange her, da waren Tiere auf einem Bauernhof noch selbstverständlich, das gehörte einfach dazu" erinnert sich Elisabeth Paar. "Die Biolandwirtschaft verspricht sehr gerne die Kreislaufwirtschaft, in der die Tiere als Futtermittelverwerter und Düngelieferanten einen wichtigen Teil erfüllen. In der Praxis der professionellen Bioapfelproduktion gab es in den letzten Jahren den Druck zur Professionalisierung und damit zur konsequenten Spezialisierung. Es ist schon interessant: In den Plantagen nutzen wir heute ausschließlich das Obst, dabei sind die ganzen Flächen unter den Bäumen auch biozertifiziert. Die Hühnerschar nutzt die Ebene darunter für ihre Aktivitäten. Und diese Art Agroforstsystem bringt uns neben den knackigen Bioäpfeln auch bunte Eier mit einer Dotterfarbe, wie

aus dem Bilderbuch. Eierspeise und Kaiserschmarren aus den Obstgarten-Eiern leuchten dottergelb!"

Auf meine Frage, wo sich die biodynamische Bewirtschaftung besonders zeigt, holt Werner Paar etwas weiter aus: "Die Biolandwirtschaft ist der einzig gangbare Weg für eine zukunftsfähige

landwirtschaft. Aber der Weg der Biolandwirtschaft nimmt gewissermaßen eine konventionelle Richtung. Es gibt immer mehr biotaugliche Betriebsmittel gegen dies und das, dafür geht die intensive Beschäftigung mit dem Boden, mit den Tieren und mit den zusammenhängen zunehmend verloren.

Die Demeter-landwirtschaft schafft wieder eine Verbindung. Viele machen sich über die biodynamischen Präparate lustig, vielfach fehlt noch der naturwissenschaftliche Nachweis für die Wirksamkeit der Anwendungen. Aber ich persönlich kann schon feststellen, dass die Bäume in meiner 'Baumschule' mit den Hornmist- und Hornkiesel-Spritzungen super dastehen, während rundum über Probleme gejammert wird."

Teil eines EU-Projekts

Dass sie über das Apfelhuhnprojekt nun sogar Teil eines EU-Pro-

jekts sind, freut die beiden sehr. "Super, dass die EU das Thema 'gemischte landwirtschaft' als wichtiges Thema für das Klima, die Umwelt und vor allem für die Gesellschaft erkannt hat", sagt Elisabeth Paar. "Eine vielfältige landwirtschaft braucht mehr Wissen und sie ist komplexer. Und sie rechnet sich halt auch schwerer. Aus wirtschaftlichen Gründen muss ich mir keine Hendln am Betrieb halten, aber eigentlich zahlt es sich sehr aus. Der Aufbau der neuen Tierhaltung gemeinsam mit den anderen Betrieben, das lösen von neuen Herausforderungen oder auch die Freude der Mitmenschen an den Hendln im Obstgarten sind wirklich positiv.

Unser Wissen teilen wir gerne mit Bauern in anderen EU-Staaten. Alle sollen erfahren, wie schön ein leben im Obstgarten sein kann."

DI Reinhard Geßl betreut am Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL die Sparte Nachhaltige Ernährungssysteme und Tierhaltung.

Das Projekt

MIXED (Multi-actor and transdisciplinary development of efficient and resilient MIXED farming and agroforestry systems) ist ein durch das Programm Horizon 2020 finanziertes EU-Kooperationsprojekt. In MIXED werden die Vorteile von gemischten landwirtschafts- und Agroforstsystemen (MiFAS) für das Klima, die Umwelt und die Gesellschaft erforscht, um die weitere Entwicklung solcher Systeme voran-

zutreiben. Die Annahme ist dabei, dass MiFAS im Vergleich zu konventionellen landwirtschaftsformen das Potenzial einer erhöhten Effizienz und Resilienz aufweisen, und gleichzeitig Ökosystemleistungen für die Gesellschaft und die Umwelt erbringen. An dem bis 2023 laufenden Projekt nehmen zehn EU-Staaten teil. Österreichischer Projektpartner ist die Universität für Bodenkultur. <https://projects.au.dk/mixed/>